

# Sabine Demel

## Nah am Menschen

Die Regensburger Theologieprofessorin im Interview



**KDFB engagiert:** *Frau Professor Demel, sind Sie schon früh mit dem katholischen Glauben in Berührung gekommen?*

**Sabine Demel:** Ja, ich stamme aus einem katholischen Elternhaus, aber meine vier Geschwister und ich sind im evangelisch geprägten Coburg aufgewachsen. Meine Eltern kamen beide vom Dorf, waren katholisch sozialisiert und sind mit uns Kindern jeden Sonntag in die Kirche gegangen. Ansonsten wurde in dem evangelischen Umfeld der katholische Glaube nicht groß demonstriert. Ich schätze es sehr, dass meine Eltern uns Kindern die Glaubensbotschaft einfach vorgelebt haben. Sie haben uns nicht so sehr durch Worte, sondern durch ihr Verhalten vermittelt: So wie ihr seid, seid ihr gut. Ihr habt bestimmte Talente, also nutzt sie! Und wenn ihr etwas nicht schafft, ist das nicht schlimm, solange wir das Gefühl haben, ihr bemüht euch. Und: Lebt die Freiheit, die euch von Gott geschenkt ist!

Wahrscheinlich ist diese Prägung, diese Erziehung zur Freiheit und zum Mut zu leben, wovon wir überzeugt sind, der Grund, weshalb ich eine Art bunter Vogel geworden bin. Für manche ist es unbegreiflich, weil nicht miteinander vereinbar, dass ich als Frau Kirchenrechtlerin geworden bin, aber auch eine Ausbildung zur Ehe-, Familien- und Lebensberaterin absolviert habe. Die Kirchenrechtler haben nicht recht verstanden, was ich als Kirchenrechtlerin mit diesem psychologischen Zeug der Beratung will. Und die Kurskollegen und -kolleginnen in der Beratungsausbildung konnten nicht begreifen, wie ich mich als Beraterin für dieses trockene und lebensferne Kirchenrecht interessieren kann. Ein Kollege urteilte damals, ich sei schon ein ziemlich exotischer Vogel. Und er hat Recht damit.

**Sabine Demel**, Jahrgang 1962, ist die erste Frau, die 1995 an der katholisch-theologischen Fakultät in Eichstätt habilitiert hat, und war über 20 Jahre lang die erste und einzige Frau an der Fakultät für katholische Theologie an der Uni Regensburg. Auch als sie von 2001 bis 2003 als Dekanin die Fakultät leitete, war sie an der Uni Regensburg die erste Frau in diesem Amt. Die Regensburgerin ist Mitglied im Katholischen Deutschen Frauenbund und gehört zu den Gründungsmitgliedern von Agenda – Forum katholischer Theologinnen. Auch den Verein Donum Vitae hat sie vor zwanzig Jahren in Bayern mitbegründet. Seit zwei Jahren engagiert sie sich als Landesvorsitzende von Donum Vitae Bayern.

**KDFB engagiert:** *Wie kamen Sie eigentlich zum Kirchenrecht?*

**Sabine Demel:** Das war nicht geplant. Ich habe ein Theologiestudium angefangen und wollte Lehrerin werden. Theologie interessierte mich aus einem persönlichen Grund: der frühe Tod meines Vaters. Er hatte Magenkrebs und das letzte Jahr seines Lebens zu Hause verbracht, wo er dann buchstäblich verhungert ist. Ich war damals 17 Jahre alt und bin mit diesem Dahinsiechen meines Vaters nicht klargeworden. Ich wollte es einfach nicht wahrhaben. Und habe deshalb, wo immer möglich, den Kontakt zu ihm gemieden. Im Nachhinein hat mich das ziemlich belastet, von Zeit zu Zeit bin ich auch heute noch darüber traurig. Die Krankheit und der Tod meines Vaters haben mich

Lesen Sie weiter auf Seite 2: Eine existenzielle Krise

in eine existenzielle Krise und eine religiöse Krise gebracht. Denn bis dahin hatte ich eine unbeschwertere Kindheit und habe auch den katholischen Glauben in der von den Eltern vermittelten Form unbeschwert gelebt. Ich bin gerne sonntags in den Gottesdienst gegangen. Aber dann ist dieser lebensfrohe und durchaus etwas naive Glaube in eine Bewährungsprobe gekommen. Damals, mit 17, habe ich den Glauben erst einmal über Bord geworfen, habe aber dann ziemlich bald gemerkt, dass das auch nicht die Lösung ist, die mir weiterhilft. In dieser Auseinandersetzung habe ich das Faszinierende des katholischen Glaubens entdeckt: dass es keine glatten Antworten gibt und dass es gilt, Spannungen auszuhalten – auszuhalten, dass es nicht nur den frohmachenden Glauben gibt, sondern auch den zweifelnden Glauben, dass Gott nah und fern zugleich ist, begreiflich und zugleich unbegreiflich, dass wir Heilige sind und zugleich Sünder, Erlöste und doch zugleich der vollen Erlösung



bedürftig sind. So wie es in unserem Glauben keine einfachen und glatten Antworten gibt, gibt es sie vielfach auch im Leben nicht. Das hat mich fasziniert, und ich wollte mehr darüber wissen. Deshalb war es klar, dass ich Theologie studieren würde. Dazu kam das Fach Latein, das hat mir Spaß gemacht. Also begann ich, Theologie und Latein fürs Lehramt an Gymnasien zu studieren. Dort habe ich dann aber gemerkt, dass mir im Lehramtsstudium der Theologie der Gesamtzusammenhang und die Vertiefung fehlt. Deshalb habe ich zusätzlich mit dem Vollstudium der Theologie begonnen.

Zum Kirchenrecht bin ich schließlich dadurch gekommen, dass ich während meines Studiums Geld brauchte. Da mein Vater sehr jung gestorben war, bekam meine Mutter nur eine kleine Witwenrente und wir Kinder eine kleine Halbwaisenrente. Deshalb herrschte immer ein bisschen Geldknappheit. Umso dankbarer bin ich meiner Mutter, dass sie mich trotzdem studieren ließ. Tja, und in dieser Situation war dann eine Stelle als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl Kirchenrecht frei. Also habe ich mich beworben – einfach so, ohne mir dabei viel zu denken. Vielleicht war es Glück oder eine göttliche Fügung. Jedenfalls war der Professor, der mich anstellte, stark sehbehindert, sodass eine meiner Hauptaufgaben war, ihm vorzulesen. Dabei sind wir immer wieder in interessante Gespräche und Diskussionen gekommen. Das hat mir Spaß gemacht und ihm auch. Als ich dann mein Theologiestudium abgeschlossen hatte, sagte er mir, er könne sich vorstellen, dass ich seine wissenschaftliche Mitarbeiterin werde, aber er habe derzeit keine Stelle frei. Das wiederum passte für mich auch ganz gut, weil ich erst einmal in die Praxis gehen wollte. Deshalb nahm ich die Stelle als Pastoralassistentin in meiner Heimatdiözese Bamberg an. Nach einem Jahr rief der Professor tatsächlich an, er hätte eine Stelle frei. Ich habe zunächst gezögert, denn mir hat die Praxis so gut gefallen, dass ich sie nicht schon wieder verlassen wollte. Doch mein damaliger Freund, mein jetziger Mann, war geradezu fassungslos, wie ich bei so einem Angebot überhaupt noch überlegen kann. Da müsse ich doch unbedingt zugreifen. So ein Angebot erhalte man doch nicht alle Tage! Diesem Rat bin ich schließlich gefolgt mit dem Gedanken: Ausprobieren kann ich es ja mal. Wenn es nicht klappt, kann ich ja wieder Pastoralassistentin werden oder in die Schule gehen.

***KDFB engagiert: Wann wurden Sie Mitglied im Frauenbund?***

**Sabine Demel:** Das war während der Habilitation Anfang der 1990er-Jahre. Ich bin auf den Frauenbund aufmerksam geworden, weil er eine visionäre Idee hatte: Er wollte die Theologinnen, die alle  
**Lesen Sie weiter auf Seite 3: Ich will Professorin werden!**

vereinzelt an verschiedenen Universitäten arbeiteten, zusammenführen, damit ein Netzwerk entsteht. 1993 gab es ein erstes Hohenheimer Theologinentreffen, aus dem später das Netzwerk „Agenda – Forum katholischer Theologinnen“ hervorging. Ich war so begeistert von dieser Initiative, dass ich sofort dem Frauenbund beigetreten bin und dann kurze Zeit darauf Agenda mitbegründet habe. Ich weiß es noch wie heute: Damals haben wir Frauen uns zum ersten Mal ernsthaft mit der Frage auseinandergesetzt, was wir mit unserer Habilitation eigentlich erreichen wollen. Wir Frauen neigen ja zu der demütigen Haltung: Es ist so schön zu forschen, und mal sehen, was daraus wird. Keine von uns hatte damals gewagt zu denken: Ich will Professorin werden! Vielleicht hat die eine oder andere das einmal kurz angedacht, gehofft oder geträumt, aber mehr nicht. In Hohenheim haben wir uns dann in einer Arbeitsgruppe zu der Erkenntnis durchgerungen: Machen wir uns doch nichts vor. Es geht nicht nur um das schöne Forschen. Das ist doch auch eine Ochsentour. Wer sich habilitiert und nicht ernsthaft eine Professur anstrebt, wird keine bekommen. Das heißt: Man hat dann mindestens sechs Jahre des Lebens der theologischen Forschung gewidmet, um anschließend wahrscheinlich arbeitslos zu sein, weil man für alle anderen Berufe zugleich überqualifiziert oder eben nicht qualifiziert ist. An diesem Punkt ist mir klar geworden, dass ich mich entscheiden muss,



Die visionäre Idee des Frauenbundes: ein Netzwerk der Theologinnen in Deutschland zu gründen

Sabine Demel im Gespräch mit Emilia Müller, KDFB-Vizepräsidentin und Vorsitzende des KDFB Landesverband Bayern (links im Bild)

was ich eigentlich will, ob ich wirklich den Mut habe, im männer- und priesterdominierten Fach Kirchenrecht eine Professur anzustreben oder nicht. Und da kam wieder die lebensfrohe und experimentierfreudige Einstellung durch, die mir meine Eltern mitgegeben haben. Ich entschied mich, diesen Weg auszuprobieren, ohne vorher nach allen Seiten ausgekundschaftet zu haben, was das genau bedeutete – zum Glück, denn sonst hätte ich mich vielleicht doch nicht darauf eingelassen! Es ist ein wichtiger Schritt zu sagen, ich habilitiere, weil ich Professorin werden möchte. Nicht: Ich habilitiere, weil mir das Thema so viel Spaß macht. Da tritt man ganz anders auf.

***KDFB engagiert: Hatte dieser Entschluss Konsequenzen? Mussten Sie eine gewisse Härte entwickeln, sich Widerständen stellen, um Vorurteile gegenüber Frauen zu überwinden?***

**Sabine Demel:** Ich habe mit Professor Krämer einen Bilderbuchchef gehabt, der mich gefördert hat. Für die katholische Fakultät in Eichstätt war die Habilitation einer Frau Neuland, dort hatte es bis dahin noch keine habilitierte Theologin gegeben. Und im Nachgang glaube ich, die Professoren haben nicht damit gerechnet, dass ich wirklich habilitiere. Sie begegneten mir alle freundlich, bis zu dem Zeitpunkt, als das sogenannte Habilitationsgespräch stattfand, der Abschluss der Habilitation. Ich erinnere mich noch genau an die Situation. Ich betrat in einem roten Sakko den Raum und sehe mich einem Halbkreis von zwölf Professoren gegenüber, alle Priester und schwarz gekleidet. Plötzlich schlug die Stimmung um. Ich interpretiere das so, dass den Professoren in diesem Augenblick bewusst wurde: Da kommt jetzt eine Frau, die in unsere Reihen hinein will. Sie lebt nicht zölibatär, sondern führt ein ganz normales Leben. Ich empfand die Atmosphäre als kalt und giftig. Mir wurde also alles andere als das vermittelt, was naheliegend gewesen wäre: Wir sind stolz, da ist jemand, der in Eichstätt studiert, promoviert, habilitiert hat. Wir bekommen eine Kollegin, die in die univer-

**Lesen Sie weiter auf Seite 4: Die kirchliche Lehrbefugnis zu erhalten, war nicht leicht.**

sitäre Welt hinausgehen wird. Sondern ich hatte den Eindruck, jetzt wird nach Fehlern gesucht, um mich zu blamieren. Ich bin aus diesem Gespräch etwas verdattert herausgegangen. Auch mein Habilitationsbetreuer war über die feindselige Atmosphäre schockiert. Gott sei Dank ist die Habilitation trotzdem zu einem guten Ende gekommen.

**KDFB engagiert: War die nächste Hürde, die Professur, leichter zu nehmen?**

**Sabine Demel:** Na ja, es galt, das Nihil obstat zu erhalten, also die Feststellung, dass nichts in Lehre und Lebensführung meiner Person entgegensteht, mir die kirchliche Lehrbefugnis zu erteilen. Das war nicht leicht. Nach der Habilitation haben sich die Medien für mich interessiert, weil es ja eine kleine Sensation war, dass gerade an der kleinen Katholischen Universität Eichstätt eine Frau

Es war eine kleine Sensation, dass gerade an der kleinen Katholischen Universität Eichstätt eine Frau in katholischer Theologie habilitiert worden war.

in katholischer Theologie habilitiert worden ist, was ja damals noch viel seltener war als heute. Unter anderem habe ich der Zeitschrift „Publik forum“ ein längeres Interview gegeben. Dabei sollte ich auch die Frage beantworten, ob es denn einen Grund gegen die Priesterweihe der Frau gebe.

Ich habe kurz überlegt und dachte, ich hätte eine gute Formulierung gefunden, indem ich antwortete: Ich kenne nur einen Grund, dass Jesus eben zwölf Männer in den Abend-

mahlssaal berufen hat. Danach wurde mir von Rom vorgeworfen, zwischen den Zeilen könne man herauslesen, dass ich nicht hinter der kirchlichen Lehre über die Unmöglichkeit, Frauen zur Priesterweihe zuzulassen, stehe. Das kam erst dann zutage, als ich mich auf Professorenstellen bewarb und in Regensburg auf Platz eins der Bewerberliste stand. Mir wurde das Nihil obstat nicht erteilt, aber glücklicherweise hieß es, es werde erst mal „vorläufig“ nicht erteilt.

Begründet wurde diese Entscheidung mit meiner Antwort in dem Interview. Dabei hatte ich im Vorfeld eher Bedenken wegen meiner Promotions- und Habilitationsschrift gehabt. Die Promotionschrift trägt den Titel: „Kirchliche Trauung – unerlässliche Pflicht für die Ehe eines katholischen Christen?“, und in meiner Habilitationsschrift geht es um das Abtreibungsrecht in Kirche und Staat. Die Ablehnung hat mir sehr zu schaffen gemacht, und ich musste mir überlegen, wie ich reagieren wollte. Ich wollte mir noch in den Spiegel schauen können, mich aber auch nicht unnötig zur Märtyrerin machen. Also habe ich beschlossen, einen Beitrag zu schreiben mit einer Zusammenstellung dessen, was die lehramtlichen Dokumente über die Priesterweihe der Frau sagen, ohne eine eigene Bewertung abzugeben. Irgendwie hat das dann nach einem längerem Hin und Her doch ausgereicht, dass ich das Nihil obstat erhalten habe.

**KDFB engagiert: Aber das Thema Priesterweihe der Frau hat sie weiter beschäftigt ...**

**Sabine Demel:** ... ja, es begleitet mich bis heute. Ich habe 2004 dazu ein Buch geschrieben, das 2012 in zweiter Auflage erschien: „Frauen und kirchliches Amt. Grundlagen – Grenzen – Möglichkeiten“. Darin habe ich dargelegt, dass die theologischen Argumente gegen die Priesterweihe der Frau nicht überzeugend und nicht nachvollziehbar sind. Dabei bin ich so vorgegangen, wie ich auch meine akademische Lehre betreibe: Ich vermittele den Studierenden in einem ersten Schritt die Inhalte des kirchlichen Lehramts. Sie sollen verstehen, was und warum gelehrt wird. In einem zweiten Schritt weise ich darauf hin, ob und, wenn ja, welche theologische Nachfragen und Kritik es dazu in der theologischen Wissenschaft gibt. Und dann vermittele ich in einem dritten Schritt, welche Haltung ich als Kirchenrechtlerin Sabine Demel einnehme.

Ich bin seit 1997 Professorin, und in den ersten zehn Jahren haben die Studierenden häufig nachgefragt: Frau Demel, können wir bei Ihnen überhaupt eine Zulassungsarbeit oder Diplomarbeit schreiben oder werden Sie bald abberufen? Das hat sich nach der Gründung von Donum Vitae noch gesteigert.

**Lesen Sie weiter auf Seite 5: Bin ich denn jetzt exkommuniziert?**

**KDFB engagiert:** *Diesen Verein haben Sie mitbegründet und sind seit zwei Jahren Landesvorsitzende in Bayern. Woher rührt Ihr Interesse an der Beratung für Schwangere in Konfliktlagen?*

**Sabine Demel:** Das hängt mit meiner Habilitationsschrift zusammen, die sich um das Abtreibungsrecht dreht. Ich stieß auf das Thema, als ich nach meiner Ausbildung zur Eheberaterin mit einer Klientin arbeitete und wir mehrere Sitzungen lang einfach nicht vorankamen. Bis wir schließlich zu dem Punkt kamen, dass die Klientin zwanzig Jahre zuvor auf Drängen ihres Mannes eine Abtreibung durchführen hatte lassen. Letztendlich war das der Grund für ihre Ehekrise. Und plötzlich fragte mich die Klientin: Bin ich denn jetzt exkommuniziert? Das war ihre große Sorge. Und ich,



„Ich geriet voll in die gesellschaftliche Debatte um die Reform des Paragraphen 218 des deutschen Strafgesetzbuches.“

**Sabine Demel über ihre 1992 begonnene Habilitationsschrift**

die ich fünf Jahre Theologie studiert habe und frisch promoviert war, wurde nervös, denn ich wusste nicht wirklich, wie korrekt darauf zu antworten ist. Das sagte ich auch der Klientin und versprach, mich bis zur nächsten Sitzung kundigzumachen. Aber ich wurde nicht kundig. Denn es gab keine Literatur zu dem Zusammenspiel von weltlichem und kirchlichem Recht in der Frage der Abtreibung. Ist die Person, die nach weltlichem Recht bestraft wird, auch mit der kirchlichen Strafe zu belegen, oder gelten hier andere Kriterien? Und auch umgekehrt: Ist jemand auch nach kirchlichem Recht straffrei, der nach weltlichem Recht ungestraft davonkommt? Und damit hatte ich mein Habilitationsthema gefunden, ein Thema, aus der Praxis heraus geboren. Ich wollte erkunden, was das kirchliche Recht zur Abtreibung regelt und was das weltliche Recht in Deutschland und wie beide zusammenwirken. Ich habe mit der Habilitationsschrift 1992 begonnen und geriet mit meiner Arbeit voll in die gesellschaftliche Debatte um die Reform des Paragraphen 218 des deutschen Strafgesetzbuches. Das war spannend und anstrengend zugleich. Und als 1995 die gesetzliche Neuregelung kam, ging die Diskussion um den Verbleib der den Bischöfen zugeordneten Beratungsstellen der Caritas und des Sozialdienstes katholischer Frauen im staatlichen System los. Ich stand damals in Kontakt mit dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, und habe eine Argumentationslinie entwickelt, um zu untermauern, weshalb die Bischöfe im staatlichen System bleiben sollen, ja müssen.

**KDFB engagiert:** *Wie beurteilen Sie die Neuregelung des Paragraphen 218 von damals und den Ausstieg der Bischöfe aus dem staatlichen System der Schwangerenkonfliktberatung?*

**Sabine Demel:** Die gesetzliche Regelung, wie sie in Deutschland für Schwangerschaftskonflikte nach wie vor gilt, halte ich für genial. Man kann sie zusammenfassen als „Beratungspflicht mit Strafverzicht“. Das ist einmalig in Europa, weil der deutsche Gesetzgeber nicht wie in den anderen Ländern entweder das Lebensrecht des Ungeborenen schützt oder das Selbstbestimmungsrecht der Frau, sondern stattdessen versucht, beiden Rechtsträgern – der schwangeren Frau und dem ungeborenen Kind – möglichst gerecht zu werden. Der Konflikt ist nicht aufzulösen und muss daher durch den sogenannten schonenden Ausgleich bewältigt werden. Damit entspricht die deutsche Regelung genau dem, was katholisch ist, nämlich Spannung auszuhalten. Es gibt keine glatte Lösung. Deshalb war ich 1995 zunächst stolz auf meine katholische Kirche. Die Neuregelung wäre ohne sie nicht

**Lesen Sie weiter auf Seite 6: Die Beratung zugunsten des Lebensrechts des Kindes**

Nirgends ist die Rede davon, dass mit dem Ausstellen des Beratungsscheines irgendeine Lehre oder Rechtsnorm verletzt werden würde.

**Sabine Demel zum Schwangerschaftskonflikt**

möglich gewesen, weil die katholische Kirche seit den 1970er-Jahren etwa 250 Beratungsstellen aufgebaut hatte. Endlich war die katholische Kirche am Puls der Zeit. Deshalb war ich umso enttäuschter, als die deutschen Bischöfe sich 1999 auf Bitten des Papstes mit den ihnen zugeordneten Beratungsstellen der

Caritas und des Sozialdienstes katholischer Frauen aus dem staatlichen System der Schwangerschaftskonfliktberatung zurückzogen. Denn der damalige Papst, es war Papst Johannes Paul II., sah durch das Ausstellen des Beratungsscheines das kirchliche Zeugnis für den unbedingten Lebensschutz verdunkelt. Er sprach von einer Zweideutigkeit des Beratungsscheines, weil er einerseits eine Beratung zu Gunsten des Lebensrechtes des ungeborenen Kindes dokumentiert und andererseits zur Straffreiheit einer Abtreibungstat verhelfen kann. Und diese Zweideutigkeit sei für die Kirche als Institution nicht tragbar. Nirgends ist die Rede davon, dass mit dem Ausstellen des Beratungsscheines irgendeine Lehre oder Rechtsnorm verletzt werden würde. Das ist ja auch nicht der Fall, auch wenn manche es immer wieder behaupten!

***KDFB engagiert: Die Reaktion der katholischen Laien war die Gründung des Vereins Donum Vitae – daran waren Sie mitbeteiligt. Wie beurteilen Sie die Reaktion der Bischöfe darauf?***

**Sabine Demel:** Der Papst richtete damals seine Bitte an die deutschen Bischöfe, also an die Amtskirche. Damit ist noch nicht gesagt, dass diese Bitte auch für die nichtamtlichen Glieder, also vor allem die Laien, die ja 95 Prozent der Kirche ausmachen, gilt. Nicht alles, was für Bischöfe gilt, gilt auch für Laien wie auch umgekehrt. In diesem Sinne haben Laien, also nichtamtliche Glieder der Kirche, das übernommen und weiter ausgebaut, was die katholische Amtskirche aufgegeben hat: das Angebot einer katholisch geprägten Schwangerschaftskonfliktberatung, die gerade auch mit den Frauen, die zu einer Abtreibung entschlossen sind, das Gespräch sucht, um mit ihnen zusammen alle Wege auszuloten, die zu einer besseren Lösung als die Abtreibung führt, ohne dabei die Frau zu bevormunden. Das ist für mich und für alle, die bei Donum Vitae sind, glaubwürdiger, als das Engagement in diesem Lebensbereich wegen der Gefahr des Missverständnisses aufzugeben – wie es die deutschen Bischöfe auf die dringende Bitte des Papstes hin getan haben. Unser Ziel bei Donum Vitae ist es damals wie heute, nahe bei den Frauen zu sein, sie für das ungeborene Kind zu gewinnen, aber sie zugleich auch spüren zu lassen, dass sie, egal, wie sie sich entscheiden, nicht be- oder gar verurteilt werden, sondern wertgeschätzt bleiben und unterstützt werden. Das ist ein urkatholisches Anliegen. Deshalb ist auch aller gegenteiligen Behauptungen zum Trotz zu betonen: Der Verein Donum Vitae verstößt gegen keine kirchliche Lehre. Er ist ein Verein in der Kirche. Um es kirchenrechtlich korrekt zu formulieren: Donum Vitae ist ein freier Zusammenschluss von Katholiken in der Kirche zur Förderung der christlichen Berufung in der Welt. Damit ist Donum Vitae kein kirchenamtlich getragener Verein, aber eben ein kirchlicher Verein. Wie sollte es auch anders sein, wenn Katholiken aus ihrer christlichen Verantwortung heraus einen Verein gründen, um – in ökumenischer Offenheit – ein urkirchliches Anliegen zu verfolgen! Ein solcher Verein kann gar nicht außerhalb der Kirche verortet werden. Das geht theologisch nicht und schon gar nicht kirchenrechtlich. Fragen Sie mich jetzt bitte nicht, warum dann die deutschen Bischöfe 2006 in einer amtlichen Erklärung Donum Vitae als einen Verein außerhalb der Kirche bezeichnet haben! Ich weiß es nicht. Ich kann nur feststellen: Das ist unzutreffend; das geht nicht!

***KDFB engagiert: Und heute?***

**Sabine Demel:** Mit meinem Engagement für Donum Vitae stehe ich als Theologieprofessorin immer noch ziemlich alleine da. Bis heute bekennen sich nur wenige Theologieprofessoren und

**Lesen Sie weiter auf Seite 7: Erwartungen an die Amtskirche**

-professorinnen öffentlich zu dem Verein, wohl aus Angst vor dem Vorwurf der Illoyalität und des Entzugs der Lehrbefugnis. Leider gibt es ja auch immer wieder Zeiten und Orte, da wird uns Ungehorsam gegenüber dem Papst vorgeworfen, da werden unsere Beraterinnen und Berater verunglimpft, da wird Vereinsmitgliedern mit der Kündigung aus dem kirchlichen Dienst gedroht oder ihnen die Ausübung von kirchlichen Ehrenämtern entzogen beziehungsweise untersagt und da dürfen Veranstaltungen nicht in kirchlichen Räumen stattfinden. Natürlich kommt es auch immer wieder vor, dass potenzielle Spender und Spenderinnen zögern, uns Geld zu geben, weil sie diffus im Hinterkopf haben, dass es zwischen dem Verein und der Amtskirche Probleme gibt.

***KDFB engagiert: Was wünschen Sie sich von den Bischöfen für Donum Vitae?***

**Sabine Demel:** Um es in aller Klarheit zu sagen: Wir streben keine bischöfliche, also kirchenamtliche Trägerschaft unserer Beratungsstellen an. Wir wünschen uns aber, dass die Bischöfe nicht nur hinter verschlossenen Türen, sondern auch öffentlich zugeben: Donum Vitae und wir sind uns im Grundsätzlichen immer einig gewesen, nämlich dass Abtreibung Tötung ist. Und um möglichst viele Abtreibungen zu verhindern, gehen wir verschiedene Wege. Wir als Bischöfe stehen für das eindeutige

„Mit dem Engagement für Donum Vitae stehe ich als Theologieprofessorin immer noch ziemlich alleine da.“

**Sabine Demel  
über ihr Ehrenamt**



Zeugnis der Institution Kirche, aber wir sind froh, dass die Laien in Notsituationen wie dem Schwangerschaftskonflikt nahe am konkreten Menschen bleiben, und zwar beim ungeborenen Kind genauso wie bei der schwangeren Mutter, und gerade durch diese doppelte Anwaltschaft Missdeutungen und Missverständnisse in Kauf nehmen. Was wäre schließlich das eindeutige Zeugnis, wenn es nur abstrakt bliebe und gerade auf den Kampfplätzen des Lebens – um die treffende Formulierung von Papst Franziskus zu verwenden – ausbliebe?

***KDFB engagiert: Warum engagieren Sie sich trotz aller Schwierigkeiten weiterhin?***

**Sabine Demel:** Ich habe Donum Vitae vor 20 Jahren mitbegründet und engagiere mich seitdem in unterschiedlichen Funktionen in diesem Verein, weil ich ein zentrales Element unseres katholischen Glaubens in der Gesellschaft präsent halten möchte: nahe beim Menschen in Not zu sein und zu bleiben, auch wenn es brenzlich wird. Und ich bin auch deshalb bei Donum Vitae, weil die Gründung dieses Vereins kirchengeschichtlich einmalig ist. Bisher hatten es Laien in unserer 2000-jährigen Geschichte noch nie gewagt gehabt, das, wovon sie überzeugt sind, auch dann umzusetzen, wenn die Kirchenleitung – hier der Papst und die deutschen Bischöfe – dagegen sind. Doch 1999 sind wir Laien mutig und entschlossen, aber auch strategisch geschickt vorangegangen. Bis heute tritt der Verein achtsam dafür ein, dass jedes Leben gelingen kann. Er stellt sich den Herausforderungen der Gesellschaft.

Manchmal bin ich richtig baff darüber, was wir für eine großartige Erfolgsgeschichte mit Donum Vitae geschrieben haben – und das, obwohl wir trotz aller staatlichen Förderung jedes Jahr eine Millionen Euro Spenden aufbringen müssen. Wir sind inhaltlich und quantitativ stark gewachsen. In Bayern haben wir mittlerweile 20 Beratungsstellen mit Außenstellen und an die 200 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Wir sind also inzwischen zu einem mittelständischen Unternehmen geworden, das im christlichen Geist und von Ehrenamtlichen geführt wird, das in vielen Lebensbereichen tätig ist, das gut vernetzt ist und das in der Gesellschaft hohes Ansehen genießt. Denn Donum Vitae bietet

**Lesen Sie weiter auf Seite 8: Die Macht in viele miteinander vernetzte Hände legen**

neben der Schwangerschaftskonfliktberatung – sie ist und bleibt das Herzstück unserer Arbeit – natürlich auch die allgemeine Schwangerenberatung an. Nach der Geburt helfen und beraten wir bis zum dritten Lebensjahr des Kindes. Wir sind in Schulen mit Sexualpädagogik präsent, bieten Trauerbegleitung an, wenn ein Kind zu klein und zu schwach zum Leben ist, beraten bei Pränataldiagnostik, unerfülltem Kinderwunsch, helfen und begleiten bei vertraulicher und anonymer Geburt, bei Schwangerschaft und Flucht, bieten Onlineberatung und sind in der Männer- und Väterarbeit aktiv. Immer wieder male ich mir vor meinem geistigen Auge aus, was wir noch alles machen könnten, wenn wir uns ganz auf unsere inhaltliche Ausrichtung konzentrieren könnten, weil die Bischöfe endlich ihre ablehnende und ausgrenzende Haltung zu uns überdenken und uns an den bischöflichen Geldtöpfen und den Kirchensteuermitteln partizipieren lassen. Ganz zu schweigen davon, was das für ein glaubwürdiges Signal der katholischen Vielfalt in der Einheit in die Gesellschaft hinein wäre!

„Manchmal bin ich richtig baff darüber, was wir für eine großartige Erfolgsgeschichte mit Donum Vitae geschrieben haben.“

**Sabine Demel bei der Verleihung des Ellen-Ammann-Preises 2019 im Bayerischen Landtag. Sie erhielt den zweiten Preis.**



Im Bild von links: Maria Geiss-Wittmann, ehemalige Landesvorsitzende von Donum Vitae Bayern, KDFB-Landesvorsitzende Emilia Müller, Sabine Demel und Landtagspräsidentin Ilse Aigner.

### ***KDFB engagiert: Vor welchen Aufgaben stehen Sie in Zukunft?***

**Sabine Demel:** Wir müssen dafür sorgen, dass Donum Vitae zukunftsfähig bleibt, indem wir den Verein finanziell konsolidieren und in seinen Strukturen weiter professionalisieren. Derzeit gibt es einen Generationenumbruch – bei unseren Spendern und Mitgliedern genauso wie bei unseren Mitarbeitenden. Es gilt, unsere Identität aus der Gründungsgeschichte heraus zu bewahren und auf die Zukunft hin zu gestalten. Wir wollen zeigen, vor allem durch unser Verhalten vorleben: Katholisch ist allumfassend, lebensnah und menschenfreundlich, ökumenisch offen und im recht verstandenen Sinn papsttreu. Bei uns hat jeder Mensch Platz, auch wenn er unsere Werte nicht teilt. Er erhält dennoch unsere Beratung, unsere Unterstützung, unsere Hilfe.

### ***KDFB engagiert: Sie leiten Donum Vitae Bayern in einem Dreierteam mit Johannette Bohn und Peter Pollety. Hat sich diese Teamarbeit bewährt?***

**Sabine Demel:** Auf jeden Fall. Dahinter steht die Idee zu zeigen, katholische Kirche geht auch anders als in den herkömmlichen Strukturen der Amtskirche. Getreu der Maxime: Leitung ist nötig, aber Leitung so wenig wie möglich, und Eigenverantwortung so viel wie möglich. Das fängt mit der Dreierspitze an. Der Gedanke, die Macht in viele miteinander vernetzte Hände zu legen, soll in den Verein hineinstrahlen. Wir wollen zeigen, dass Kirche eine geschwisterliche Verantwortungsgemeinschaft ist. Es soll sichtbar werden: Donum Vitae – das sind die Leute, die der kirchlichen Lehre verbunden, aber nicht am kirchlichen Lehramt fixiert sind.

*Interview: Eva-Maria Gras*